

Der Altar des heiligen Ignatius in der Jesuitenkirche St. Michael zu München

Bernhard Paal, München

Wer die Jesuitenkirche St. Michael in München betritt, dessen Blick wird vom Hochaltar angezogen.¹ Seine mächtige Architektur, die bis an den Scheitel des Gewölbes reicht, wurde Vorbild für zahlreiche Barockaltäre in Süddeutschland. Am Chorbogen, der den Raum der Gemeinde zum Altarraum hin öffnet, stehen links und rechts zwei Marmoraltäre, die nicht zum ursprünglichen Bestand der 1597 geweihten St. Michaelskirche gehören. Sie sind dem heiligen *Ignatius von Loyola*, dem Gründer des Jesuitenordens, und seinem Freund und Mitbruder, dem heiligen *Franz Xaver*, geweiht und wurden zur Heiligsprechung der beiden im Jahr 1622 in Auftrag gegeben. Doch wirken diese beiden Altäre und ihre Bilder nicht wie eine spätere Zutat. Sie haben ihren festen Ort und ihre besondere Aussage im ursprünglichen Raum und Dekor dieser „geistlichen Aula“ des Jesuitenkollegs von St. Michael. Im „Fundament“ seiner *Geistlichen Übungen* stellt Ignatius fest: „Die anderen Dinge auf der Oberfläche der Erde sind zum Menschen hin geschaffen, und zwar damit sie ihm bei der Verfolgung des Zieles helfen, zu dem hin er geschaffen ist.“² So stellten die Jesuiten auch die Kunst ganz in den Dienst der Verkündigung. Sie wollten Menschen bewegen, dem kreuztragenden Jesus nachzufolgen.

Kirchenraum als Verkündigung

Jesus ist als Kind am Inneren der Fassade zwischen den beiden Eingangstüren dargestellt. Seinen Tod zeigt jenes Kreuz, das ursprünglich an den Stufen zum Altarraum aufgestellt war und jetzt im östlichen Querschiff steht. Jesus, der am Ende der Zeit als Richter wiederkommen wird, erscheint an der Spitze des Hochaltars. Die Figuren im Gewände der Kirche begleiten den Herrn auf seinem Weg. Im Kirchenschiff halten Engel die Leidenswerkzeuge Jesu in Händen. An den Wänden des Chores stehen die

¹ Vgl. *Gottesbild und Weltordnung. Die St. Michaelskirche in München*. Text B. Paal. Fotos R. von Götz. Regensburg: Schnell & Steiner 1997.

² Ignatius von Loyola († 31. Juli 1556), *Geistliche Übungen*. Übertragung von A. Haas. Freiburg, Basel, Wien 1967, n. 23 (25).



*Hl. Ignatius von Loyola, Alessandro Scalzi zugeschriebenes Gemälde, um 1590.
Foto: R. von Götz, in: Gottesbild und Weltordnung (Anm. 1), 34.*

zwölf Apostel als Zeugen der Auferstehung Jesu. Am Chorbogen verkünden die vier abendländischen Kirchenlehrer den Glauben an Jesus, den Christus, den Sohn Gottes. Und unter den mächtigen Terracotta-Statuen von Hieronymus und Augustinus (links), Papst Gregor und Ambrosius (rechts) stehen die Altäre der heiligen Ignatius und Franz Xaver. So sind sie hier gleichsam als Begleiter und Zeugen des gekreuzigten Herrn zu verstehen, als seine Jünger, durch die in seinem Namen Zeichen der beginnenden Heilszeit geschehen (bis zur Aufhebung des Ordens 1773 hingen neben den beiden Altären zahlreiche Votivtafeln; vgl. Mk 16,17f.).

Ehre Gottes als Lebensziel

„Der Mensch ist geschaffen dazu hin, Gott unseren Herrn zu loben, ihm Ehrfurcht zu erweisen und ihm zu dienen.“³ Dieser Leitgedanke des *Ignatius* ist in der Kartusche über dem Altarbild zusammengefasst in den Worten: „Omnia ad maiorem Dei gloriam“ – „Alles zur größeren Ehre Gottes“. *Franz Xaver* zog als Missionar bis nach Japan und vor die Tore Chinas, um allen Menschen die Heilsbotschaft Gottes zu verkünden. So steht über seinem Bild das Wort des Apostels Paulus: „Omnibus omnia, ut omnes salvos faceret“ – „Allen alles (geworden), um allen das Heil zu bringen“, nämlich die Botschaft der Nächstenliebe (vgl. 1 Kor 9,22).

Erzählte Biografie

Das Altarbild des Ignatius zeigt dem Betrachter die entscheidenden Aspekte seiner Lebensgeschichte. Ignatius steht, dem Betrachter zugewandt, an einem Tisch. Die Ritterrüstung, die er bei einer Wallfahrt zum Montserrat abgelegt hatte, liegt zu seinen Füßen am Boden. Sein Blick ist auf die Heiligste Dreifaltigkeit gerichtet. In seinen Lebenserinnerungen erzählt Ignatius, wie er auf seinem Weg nach Rom in dem Kirchlein von *La Storta* eine Vision gehabt habe: Gott, der Vater habe ihn Christus, dem Sohn, zugesellt.⁴ So war die Nachfolge des kreuztragenden Herrn sein ei-

³ Ebd.

⁴ Vgl. Ders., *Der Bericht des Pilgers*: „Als er eines Tages einige Meilen vor der Ankunft in Rom in einer Kapelle weilte und dort betete, hat er eine solche Umwandlung in seiner Seele verspürt und so deutlich eine Schau gehabt, wie Gott der Vater ihn Christus Seinem Sohn zugesellte, daß er daran überhaupt nicht mehr zu zweifeln wagen konnte, Gott der Vater habe ihn Seinem Sohne zugesellt.“ (übers. u. erl. von B. Schneider. Freiburg, Basel, Wien 1977, n. 96 [122f.]). Zur Deutung: H. Rahner, *Die Vision des hl. Ignatius in der Kapelle von La Storta* [Teil I–IV], in: *Zeitschrift für Aszese und Mystik* 10 (1935), 17–35; 124–139; 202–220 u. 265–282.

genes Lebensziel und das Ziel seines Ordens. Die Gemeinschaft seiner Gefährten sollte den Namen Jesu tragen, ihre Spiritualität sollte die Nachfolge Jesu sein. Auf dem Altarbild hält Ignatius das Monogramm Jesu, das „IHS“ im Strahlenkranz in seiner rechten Hand. In den letzten Jahren seines Lebens war Ignatius vornehmlich mit der Abfassung der Konstitutionen, der Regeln der Gesellschaft Jesu, befasst. So hält er mit seiner Linken auf dem Tisch das aufgeschlagene Buch der „Regulae Societatis Iesu“. Ignatius und seine Freunde gründeten einen Priesterorden, der ganz dem pastoralen Dienst der Verkündigung des Evangeliums und der Feier der Sakramente verpflichtet ist. Das stellt das Altarbild dar, indem Ignatius das priesterliche Messgewand, die Kasel, trägt.

Bildtypus und programatische Darstellung

Der Bildtypus des Ignatius, bekleidet mit der Kasel, ein Buch in der linken Hand, wird meist auf *Peter Paul Rubens* zurückgeführt. Doch zeigen die Gemälde und Grafiken, die von Rubens stammen, weder die Dreifaltigkeit, noch die abgelegte Rüstung, noch hält der Heilige das Monogramm des Namens Jesu in der Hand. Auch die Kasel, die Ignatius trägt, hat dort einen anderen Schnitt. Das Münchner Bild jedoch erzählt verkürzt die Lebensgeschichte des Heiligen. So spricht manches für jene Tradition, die das Altarbild von St. Michael *Alessandro Scalzi*, genannt *Paduano*, zuweist, der bis zu seinem Tod 1597 in München im Dienste Herzog Wilhelm V. stand. Er könnte das Bild „des ersten Jesuiten“ für das Kolleg gemalt haben. Auf einem Stich von „Ion. Sadeler“ ist das Bild aus St. Michael zu sehen. Wenn dieser Stich von Johann Sadeler I., und nicht von seinem Neffen Johann Sadeler II. stammt, dann müsste dieser das Gemälde während seines Aufenthalts in München 1588–1595 gesehen haben, denn 1595 wurde er aus dem Dienst Herzog Wilhelms beurlaubt und ging nach Venedig, wo er 1600 starb. Es ist denkbar, dass Scalzi sein Ignatiusbild für das Kolleg malte und dieses Bild nach der Heiligsprechung des Ignatius für den Altar in der St. Michaelskirche verwendet wurde. Der Hofmaler *Johann Ulrich Loth* hat dann 1622–24 ein entsprechendes Bild für den Altar des hl. Franz Xaver auf der anderen Seite des Chores gefertigt. Dabei hat er sich sicher an die Vorlage von Rubens gehalten. So flankieren auch in St. Michael Ignatius und Franz Xaver den Hochaltar, wie es der Vorgabe der Jesuiten in Rom entsprach.